Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.]

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 196. **Halle a. d. Saale, Mittwoch den 28. April.** **1897.**

Die Lage der griechischen Königsfamilie.

Die Lage der Königlichen Familie in Griechenland ist unleugbar kritisch. So wurde gestern telegraphisch aus Athen gemeldet, und die anderweit vorliegenden Mittheilungen bestätigen diese Nachricht in allen Punkten, so daß man allgemein den Sturz der griechischen Dynastie zu fürchten hat. Wer wollte sich bei der Aussicht auf ein solches Ereigniß nicht der Vorgänge erinnern, durch die König Georg von Griechenland überhaupt erst auf den Thron gekommen ist? Wer wollte nicht ferner eingedenk sein, welches Schicksal der Prinz Alexander von Battenberg in Bulgarien gefunden hat? Wunderlich freilich wäre es, wenn gerade eine Dynastie entthront würde, die mit den mächtigsten Herrscherhäusern Europas nahe verwandt und verschwägert ist. Der König von Griechenland ist der Bruder der Mutter des heutigen Zaren. Der Kronprinz von Griechenland ist der Gemahl der Schwester des deutschen Kaisers. Der Prinz von Wales ist ein Schwager des Königs Georg. Und da sollten die christlichen Großmächte, wie sie der Pforte gegenüber genannt werden müssen, eine Entthronung dieses Herrscherhauses dulden?

Allerdings, was haben die europäischen Mächte nicht gerade in Griechenland alles schon geduldet! Einst da die Griechen das türkische Joch abgeschüttelt hatten, wählten sie den bayrischen Prinzen Otto zum König. Otto war noch sehr jung, als er die Krone auf sein Haupt setzte. Erst nahezu drei Jahre nach seiner Berufung auf den Thron wurde er volljährig. Viel Freude hat er in Athen nicht erlebt. Immerhin hat er beinahe so lange regiert wie jetzt König Georg. Um das Ende der fünfziger Jahre entstand in Griechenland der jonischen Inseln wegen eine ähnliche Bewegung wie neuerlich wegen Kretas. Die jonischen Inseln waren eine selbständige Republik unter dem Protektorat der britischen Krone. Da verlangten sowohl die Einwohner dieser Inseln wie die benachbarten Griechen fortwährend, daß die Inseln mit dem Königreich vereinigt würden. Gladstone wurde dazumal, und zwar 1859, als außerordentlicher Kommissar der englischen Regierung nach den jonischen Inseln gesandt, um die Zustände zu untersuchen. Die Jonier überschütteten ihn mit Petitionen um Aufhebung des Protektorats. Die gesetzgebende Versammlung nahm einstimmig eine Erklärung an, daß das jonische Volk den Anschluß an Griechenland wünsche. Im März 1861 wiederholte das jonische Parlament dieses Verlangen nochmals, und sprach von dem „unwandelbaren Wunsch des Volks nach einer Vereinigung mit dem freien Griechenland.“ Diese Forderung wurde sowohl der britischen Krone wie den übrigen Großmächten und Italien übersandt. Um dieselbe Zeit aber nahte die Katastrophe für die bayrische Dynastie in Griechenland, der man zum Vorwurf machte, daß sie die Vergrößerungspläne des Volkes nicht hinreichend unterstützt und die Gelegenheit, die Idee eines Großgriechenthums durchzuführen, unbenützt gelassen habe. Ministerwechsel, die der König Otto zugestand, schützten ihn nicht mehr. Am 13. Februar 1862 empörte sich die Garnison von Nauplia und setzte eine provisorische Regierung ein. Nach der Niederschlagung dieses Aufstandes wiederholten sich die Meutereien. Am 19. Oktober erhob General Theodor Grivas die Fahne des Aufruhrs, und wenige Tage später hatte die Revolution allenthalben gesiegt. König Otto wurde abgesetzt, und in der Nacht zum 24. Oktober nahm König Otto, der auf einem englischen Schiffe nach Deutschland zurückkehrte, von Griechenland Abschied, ohne daß er eine förmliche Abdankung aussprach, vielmehr wahrte er ausdrücklich die Ansprüche seines Hauses auf den griechischen Thron und wiederholte seine Proteste noch am 12. April und 17. Juni 1863.

Das waren Papierschüsse, denen niemand Bedeutung beilegte. Die Revolution in Griechenland hatte gesiegt, der Thron war erledigt und später erklärte sich auch die Krone England bereit, auf die Schutzherrlichkeit über die jonischen Inseln zu verzichten und deren Vereinigung mit Griechenland zu bewirken. Wer aber sollte jetzt König werden? Denn darüber war man einig, daß man eine neue Republik im Süden Europas nicht dulden wollte. Als Kandidaten für den griechischen Thron wurden der Herzog von Leuchtenberg, Prinz Alfred von Großbritannien, der Herzog von Aumale, der Titularkönig Ferdinand von Portugal, der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg genannt. Prinz Alfred von Großbritannien wurde auch mit 230,016 Stimmen von den ganzen 240,701 Stimmen gewählt. Indessen wurde diese Kandidatur abgelehnt, weil die Mächte sich darüber einigten, daß kein Prinz der drei Schutzmächte Frankreich, England und Rußland den griechischen Thron besteigen dürfe. Endlich einigte man sich auf den Prinzen Georg von Dänemark, dessen Wahl am 23. März 1863 erfolgte, nachdem am 15. Februar die konstituirende Versammlung in Athen die Absetzung des Königs Otto und der bayrischen Dynastie bestätigt hatte. Einstimmig wurde am 30. März Prinz Georg als Georg I. zum König von Griechenland ausgerufen und durch besonderen Vertrag der Schutzmächte und Dänemarks wurde ihm am 13. Juni 1863 förmlich die Krone übertragen. Am 30. Oktober landete der junge König im Piräus und hielt dann seinen Einzug in Athen. Darüber ist jetzt mehr als ein Menschenalter vergangen. König Georg, vermählt mit der russischen Großfürstin Olga, hat fünf Söhne und eine Tochter. Es wäre ein tragisches Geschick, wenn er, der den Krieg anscheinend betrieben und unternommen hat, um seinen Thron zu sichern, gerade jetzt nach der ersten ernstlichen Niederlage den Thron verlieren sollte. Aber man wird sich darüber keinem Zweifel hingeben dürfen, daß jedes vom Unglück heimgesuchte Volk das Bedürfniß empfindet, auf einen Sündenbock los zu schlagen. Die Griechen und das griechische Königshaus in erster Reihe wollten den Krieg mit der Türkei, sie waren in einer ähnlichen Stimmung wie die Franzosen im Jahre 1870, als sie den Ruf anstimmten: „Nach Berlin!“ Hätte Napoleon gesiegt, so hätte er seine Stellung glänzend befestigt. Er mußte in den Krieg, weil ihm im Frieden die Revolution gedroht hätte. Darüber war auch nach dem Plebiscit kein Zweifel. Das Kriegsglück entschied zu seinen Ungunsten, und bald genug war es mit der Dynastie Bonaparte und dem Kaiserreich in Frankreich aus. Ihn machte man verantwortlich, den Besiegten von Sedan, für die Niederlage, die Frankreich vielleicht auch unter einer anderen und besseren Regierung erlitten hätte. Jetzt soll der König Georg an allem Unglück schuld sein, das Griechenland betroffen hat, und mit dem König auch der Kronprinz, der der nominelle Oberbefehlshaber der griechischen Armee gewesen ist und von frischem Lorbeer geträumt hatte. Die Volksgunst ist eine Welle, die erhebt und verschlingt.

Sollte in der That die Revolution in Griechenland ausbrechen und siegen, sollte die griechische Königsfamilie vertrieben werden, so wäre das eine Folge der Politik Europas wider alle Absicht der Großmächte. Denn darüber wird man keinen Zweifel hegen, daß weder der deutsche Kaiser noch die Königin und die Regierung von England noch der Selbstherrscher aller Reußen ihren nahen Verwandten ein solches Schicksal bereiten wollten. Es wäre auch nicht unwahrscheinlich, daß man mit Kriegsgewalt die Revolution in Griechenland zu unterdrücken versuchen würde, um die Dynastie zu erhalten. Ob freilich König Georg noch besondere Lust verspüren würde, auf dem Throne zu bleiben und ob er nicht vielmehr Verlangen trüge, fern von Athen auf einem dänischen Altersſitz seine Denkwürdigkeiten zu schreiben, das bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat durch die türkischen Erfolge die orientalische Frage eine Wendung genommen, die einstweilen noch keineswegs günstiger und friedlicher erscheint, als wenn das Kriegsglück den griechischen Waffen gelächelt hätte.

Deutsches Reich.

Ein Staatsminister als Versammlungsredner

das ist ein Schauspiel, dessen intime Reize zu genießen, der alten pommerschen Bischofsstadt Cammin beschieden war. Am Sonntag fand dort eine Versammlung mit einem Vortrage des Reichstagsabg. Pachnicke statt. Zu derselben war an der Spitze eines Stabes von Großbesitzern der Minister a. D. und Oberpräsidentschaftskandidat v. Köller erschienen. Nachdem Dr. Pachnicke in zweistündiger Rede die Gesetzeskunst der Agrarier geschildert hatte, kam es zwischen ihm und Herrn v. Köller zu einer in der Form sehr verbindlichen, aber für die Anschauungsweise eines gewesenen Ministers höchst bezeichnenden Diskussion, über die man uns folgendes mittheilt:

Hinsichtlich der Reform des militärgerichtlichen Strafverfahrens und des Vereinsrechts, die der Vortragende gefordert, meinte Herr v. Köller, die erwarteten Gesetzentwürfe würden schwerlich so beschaffen sein, daß die Freisinnige Vereinigung ihnen zustimmen könnte. Die Einführung von Diäten, welche der liberale Redner deshalb verlangte, weil in der Diätenlosigkeit ein Vorrecht des Beamtenthums, des Berlinerthums und des Reichthums liege, erklärte der Minister a. D. für eine Frage der Zeit; indeß werde sich die Regierung nicht ohne Gegenleistungen dazu verstehen. Dem allgemeinen und geheimen Wahlrecht gegenüber lauteten die Köller'schen Ausführungen unbestimmt und gewunden; man habe es nun einmal eingeführt; ob es aber gut sei, möge dahingestellt bleiben; jedenfalls habe es die Ausbreitung der Sozialdemokratie begünstigt. Am unangenehmsten war Herrn v. Köller die Betonung des Interessengegensatzes zwischen dem großen und dem kleinen Grundbesitz. „Ich bin auch Bauer, und wir Bauern,“ so sagte er, „halten zusammen, gleichviel, ob wir eine große oder eine kleine Wirthschaft haben. Diese Eintracht soll kein ‚Nordost‘ uns stören.“ Seiner Prophezeiung, daß der „Nordost“ in der camminer Gegend keinen Boden finden werde, konnte die Thatsache gegenübergestellt werden, daß dieser Boden schon gefunden sei; der „Nordost“ wehe mit zunehmender Stärke über Pommern, Brandenburg, Schlesien und andere Provinzen. Besonders bemerkenswerth war seine nachdrückliche Verurtheilung der Handelsverträge. Der Industrie möchten sie genützt haben, der Landwirthschaft hätten sie die Preise um 15 Mark geworfen und dürften deshalb nicht erneuert werden.

In seiner Erwiderung stellte Abg. Pachnicke fest, daß das, was der „Bauer v. Köller“ hier vertreten habe, weit über dasjenige hinausgehe, was die gegenwärtige Regierung vertreten könne. Hier rief Herr von Köller dazwischen: „Darum bin ich ja auch ausgetreten.“

Bekanntlich hat die preußische Regierung ihre Beamten noch im Frühjahr 1896 darauf hingewiesen, daß es mit den Pflichten eines Staatsbeamten unvereinbar sei, sich an Agitationen zu betheiligen, welche gegen die Durchführung der Regierungspolitik gerichtet seien. Ob danach Herr v. Köller ein geeigneter Oberpräsident von Schleswig-Holstein wäre, wird sich die Regierung nach den camminer Offenbarungen wohl noch zu überlegen haben. Für die Liberalen aber war der Tag von Cammin ein voller Erfolg.

[Nachdruck verboten.]

Zwei junge Leute.

Von E. Robbins.

Die Landstraße entlang schlenderte ein alter Mann: sein Haar war weiß, sein Bart wohlgepflegt, seine Kleidung sauber und mit Sorgfalt angelegt. Die Hände hielt er auf dem Rücken verschlungen, der Kopf war leicht geneigt; er war so tief in Gedanken versunken, daß er nicht einmal die hellängige kleine alte Dame gewahrte, die mit leichten, raschen Schritten auf ihn zukam.

„Träumst wohl mit offenen Augen, Israel?“ rief sie ihm lachend zu. „Ich glaube wirklich, du hättest mich umgelaufen, ohne es zu wissen, wenn ich mich nicht gemeldet hätte.“

„Sieh da, Marie!“ sagte er, indem er ihre beiden Hände erfaßte, sie herzhaft schüttelte und dann noch einige Augenblicke festhielt. „Ich freue mich, dich zu sehen. Ich dachte schon gestern, es würde Zeit, daß du von deiner Reise zu Ella zurückkehrtest. Wie geht es dir? Du siehst ja so munter aus wie eine Heidelerche.“

„Ich fühle mich auch so wohl, wie nur je in meinem Leben, wenn andere Leute es nur glauben wollten. Da ist Käthe, die bildete sich denn wirklich ein, ich dürfte heute nicht hinausgehen, da ich erst gestern die Reise gemacht habe; ich erklärte aber, vom Stubensitzen bekäme ich immer noch genug, heute würde ich bis Batzing gehen, und wenn ich zu viel davon bekäme.“

„Es ist lange her, seit ich dich zum letzten male sah. Ich will nun mit dir umkehren, damit wir etwas plaudern können.“

„Wie geht es dir, Israel?“

„Meine Gesundheit ist ausgezeichnet, aber ich habe es satt, den Rentier zu spielen.“

„Ich hörte, du wohntest bei Jakob.“

„Ja, ich hatte letzten Winter eine starke Erkältung — aber wirklich nur eine Erkältung — man hätte denken sollen, ich sei sterbenskrank. Martha und Jakob kamen abwechselnd und pflegten mich, erklärten, ich dürfe nicht allein sein, und das Ende davon war: sie nahmen mich mit zu sich. Und da bin ich nun, trotzdem das Heimweh mich fast verzehrt.“

„Ich kann mit dir fühlen,“ sagte die kleine alte Dame in herzlichem Tone, „mir geht es ebenso, seit ich meine Wohnung aufgegeben habe und bei meinen Großtöchtern wohne.“

„Sind sie nicht nett gegen dich?“ fragte der alte Mann theilnehmend.

„Oh gewiß, gewiß,“ lachte die alte Dame, „sie könnten nicht freundlicher sein; sie richten ja alles mit so viel Liebe und Rücksicht für mich ein. Im Sommer muß ich bei Käthe sein, da es dann kühler und angenehmer auf dem Lande ist; im Winter soll ich bei Ella sein, da ihr ganzes Haus geheizt ist, und ich in der Stadt mehr Abwechslung habe. Und beide wollen mich nichts thun lassen und sind stets besorgt um meinen Schlaf, oder fürchten, ich könne mich beim Essen verderben oder fallen oder sonst zu Schaden kommen. Sie meinen es gut, aber mir ist nicht wohl dabei. Israel, manchmal empfinde ich eine merkliche Sehnsucht danach, etwas was Dummes zu thun, was mir schaden würde, um ihnen meine Unabhängigkeit zu beweisen.“ Der alte Mann warf den Kopf zurück und lachte.

„Ganz mein Fall, ganz mein Fall,“ sagte er. „Jakob und Martha sind fast ebenso besorgt um mich, und sie fürchten noch obendrein, daß ich sonst eine Dummheit begehen könnte — etwa mein kleines Gut verschenken oder Land verkaufen oder Bäume fällen lassen. Jetzt haben sie sich's sogar in den Kopf gesetzt, ich könnte mir's noch einmal einfallen lassen zu heirathen. Ich denke natürlich nicht daran, aber manchmal necke ich sie, indem ich eine Vorliebe für ein oder das andere junge Mädchen heuchle. Ich kann ernst bleiben, wenn ich die entsetzten Gesichter sehe, die sie dabei machen,“ und des alten Mannes Augen zwinkerten vergnügt.

Die alte Dame lachte belustigt.

„Ich glaube nicht, daß diese Furcht je in Ella oder Käthe aufgestiegen ist,“ sagte sie, „sollte ihnen einmal ein solcher Gedanke kommen, ich glaube wahrlich, sie gäben mir noch eine Ehrendame mit.“

„So, da wären wir ja am Thore von Batzing; gehst du hinein?“

„Ja, ich will mich ein Weilchen ausruhen. Kommst du nicht auch mit?“

„Nein, ich will lieber heimwärts wandern; Martha wird sich ohnehin schon wundern.“

So trennten sie sich.

Es mochte eine Woche vergangen sein, als der alte Mann wiederum der kleinen alten Dame begegnete und sie begleitete. Beide waren stiller als auf dem letzten Spaziergange. Die Augen der alten Dame blickten fast traurig und ihr Begleiter bemerkte es.

„Dir fehlt etwas, Marie,“ sagte er mit besorgter Miene.

Sie versuchte zu lächeln. „O, es ist nichts Besonderes,“ sagte sie, „ich komme mir nur so unnütz vor. Ich will nicht über Käthe und Ella klagen, es sind gute Frauen mit den besten Absichten, aber man fühlt es doch, wenn man den Menschen zur Last wird. Und ich brauchte doch wirklich noch niemandem lästig zu fallen, wenn sie mich mir arbeiten lassen wollten; aber sie wollen nicht, und wenn ich davon spreche, daß ich mir wieder eine kleine Wohnung nehmen und für mich selber sorgen möchte, so werden sie böse und wollen nichts davon hören.“

„Es ist nicht recht,“ sagte ihr alter Freund voll Mitgefühl, „es ist nicht recht; sie müßten dich nach deinem eigenen Ermessen handeln lassen, Marie.“

„So, nun habe ich dich auch noch traurig gemacht mit meinem Gestöhne,“ sagte die kleine Dame, „es ist nicht so schlimm, ich kann's noch ertragen. Erinnerst du dich noch der Zeit, Israel, als wir diesen Weg zusammen zur Schule gingen?“

„Gewiß erinnere ich mich dessen. Aber,“ und er blickte sie scharf an, „erinnerst du dich des Abends, als wir zusammen aus der Chorstunde kamen und du mir versprachest, mich heirathen zu wollen, und ehe wir dann deines Vaters Hof erreichten, hatten wir uns gezankt, und du sagtest, du wolltest mich nicht?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970428027/fragment/page=0001

Agrarische Statistik.

Vor kurzem gingen Auszüge aus einer Denkschrift des deutschen Landwirthschaftsrathes über die Lage der deutschen Zuckerindustrie durch die Presse. Demnach sollte der inländische Zuckerverbrauch im Betriebsjahre 1895/96 eine außergewöhnliche Höhe erreicht haben, nämlich auf 12,7 kg pro Kopf der Bevölkerung gestiegen sein, während er im Jahre 1894/95 nur 10,7 kg pro Kopf betragen habe. Diese beträchtliche Steigung des Zuckerverbrauches wurde in der Denkschrift zum Ausgangspunkte von allerhand Spekulationen gemacht, die darin gipfelten, daß, wenn der Verbrauch in gleicher oder ähnlicher Weise zunehme, Deutschland innerhalb einer gewissen Reihe von Jahren seine gesammte Zuckerproduktion selbst konsumiren könne, eine Ausfuhr also nicht mehr nöthig sein würde. Dieses günstige Urtheil wird jetzt grausam zerpflückt durch das Fachblatt „Die deutsche Zuckerindustrie" welches sich folgendermaßen vernehmen läßt:

„Jeder Eingeweihte weiß, daß hier Umstände im Spiele waren, die mit dem eigentlichen Zuckerverbrauch nicht das Geringste zu thun haben, nämlich das Inkrafttreten des neuen Zuckersteuergesetzes Ende Mai und Anfang August 1896, das außerordentlich große Aufnahmen von Zucker in den freien Verkehr veranlaßte, worauf in den folgenden Monaten eine um so geringere Aufnahme zu verzeichnen war. Da nun das Betriebsjahr mit dem Juni abschließt, liegen im Betriebsjahre 1895/96 die großen Aufnahmen, nicht aber die darauf folgenden Rückgänge. Die Konsum-Steigerung des Jahres 1895/96 ist also eine nur scheinbare, die Wirklichkeit dagegen giebt ein sehr trauriges Bild. Nimmt man nämlich nicht das Betriebsjahr, sondern einen zwölfmonatigen Zeitraum zum Ausgange, der nicht nur die große Menge vom Mai und Juni 1896, sondern auch die Monate enthält, in denen die Reaktion dagegen eintrat, also z. B. das Etatsjahr April—März 1896/97 und vergleicht es mit dem Etatsjahr 1895/96, so ergiebt sich für 1895/96 ein Konsum (Rohzuckerwerth) von 6,317,660 Doppelcentner, 1896/97 dagegen ein solcher von 6,329,808 Doppelcentner. Die Erhöhung ist also eine ganz minimale."

Hierauf bekennt sich als Urheber oder Verfasser der Denkschrift des deutschen Landwirthschaftsrathes Professor Dr Maercker von der Universität in Halle, der dem Landwirthschaftsrathe und dem preußischen Landes-Oekonomie-Kollegium als hervorragend sachverständiges Mitglied angehört. Herr Maercker muß zugeben, daß er sich geirrt hat und seine Berechnung falsch gewesen ist.

Gegen die Margarine.

Nachdem die Agrarier mit ihren gesetzgeberischen Versuchen, die Margarine den Konsumenten zu vereckeln, gescheitert sind, suchen sie dasselbe Ziel mit Hilfe der Presse zu erreichen. Jetzt veröffentlicht einer der sog. wissenschaftlichen Vorkämpfer der Agrarier, Ed. Klapper, eine Skizze der Entwickelung der Margarine-Industrie, in der in dieser Hinsicht das Mögliche gethan ist. Nachdem die Erfindung des französischen Chemikers Mège-Mouriès und die (angebliche) Verbesserung des Verfahrens im industriellen Sinne erwähnt worden, folgt eine kurze, aber für das Anschwärzungstalent des Verfassers außerordentlich charakteristische Zwischenbemerkung, die also lautet:

„Eine Störung der gedeihlichen Entwickelung der Margarine-Industrie) trat nur 1882 hervorgehend ein. Am 13. Januar dieses Jahres wurde Herrn Guet das deutsche Reichspatent Nr. 19,011 ertheilt, auf ein Verfahren: „Speisefett aus den Abfällen der Abdeckereifette herzustellen." Das Verfahren bestand darin, diese stark übel riechenden und wohl auch sonst nicht appetitlichen Fette mit einer äußerst stark wirkenden Desinfektionsflüssigkeit (Aluminium-Chlorür) zu behandeln; das so gereinigte Kadaverfett ist, mögen die Thiere an noch so bösen Seuchen krepirt sein, nicht mehr gesundheitsschädlich und man kann es — des Geschmackes wegen allerdings nur in kleineren Portionen — den Kunstbutter- und Speisefetten unbedenklich beimischen. Zwar ist nun gleich klar, daß es einen hohen Gewinn bedeutet, wenn man die sonst nur zu Wagenschmiere brauchbaren Abdeckereifette als Speisefette verkaufen kann, — aber bei der großen, urtheilslosen Masse machte die Sache immerhin peinliches Aufsehen. Die Agrarier, denen die Kunstfettfabrikation damals schon fühlbar zu werden begann, gruben die Patentertheilung aus den verschwiegenen Spalten des „Reichsanzeigers" aus und verwertheten das Vorkommniß zu einer heillosen Agitation. Das gab den Anlaß, das Patent später durch Nichtzahlung der Patentgebühr erlöschen zu lassen und von der weiteren Ausnützung dieses erheblichen Kulturfortschrittes, offiziell wenigstens, abzusehen. Trotzdem aber wird diese alte Geschichte von den Agrariern wieder aufgewärmt, nachdem bekannt geworden ist, daß manche Margarinefabrikanten zugleich auch Seifensieder sind. Man spricht direkt den Verdacht aus, diese Industriellen seien nur zum Scheine Seifensieder, um unter dieser Firma, ohne ihre Hauptbranche zu diskreditiren, auch Schlachthausabfälle und Abdeckereifette erwerben zu können. Das sei jetzt besonders inkrotin, nachdem das Patent Nr. 19,011 erloschen und das Verfahren dadurch für jedermann gebührenfrei nutzbar geworden ist."

Jeder Kommentar zu diesen trefflichen Auseinandersetzungen ist überflüssig.

Nochmals der Fall Kötzschke.

In einer Zuschrift an die berliner „Volksztg.," die sich eigens an ihn gewendet hatte, äußert sich Herr Pastor Kötzschke-Sangerhausen über seine vielbemerkte Strafversetzung nach dem westpreußischen Sierakowitz. Herr Pastor Kötzschke schreibt u. a.:

Strafversetzungen sind bisher in der Regel innerhalb der Provinz erledigt worden, selbst dann, wenn den Geistlichen zweideutige Handlungen vorgeworfen oder nachgewiesen sind. Eine Versetzung in eine entfernte Provinz ist eigentlich nur dann berechtigt, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß gerade an dem Ort der Versetzung eine Kunde über die bestrafte Handlung nicht gelangt. Dies ist aber im vorliegenden Falle nicht erreicht. Denn meine Maßregelung nebst deren Veranlassung ist bis in die kleinsten Blätter des Ostens gedrungen. Und so sind auch bereits Stimmen in die Presse aus der Umgebung von Sierakowitz gelangt, die dagegen Einspruch erheben, daß die polnische Kassubei ein passender Rückzugsort für gemaßregelte politische Pfarrer sei. . . . Die Gegend ist ganz überwiegend um das Vier- oder Fünffache von polnischen Kassuben bewohnt und erfordert Geistliche, die die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung, also das Kassubische, verstehen müssen, wenn sie nicht in ihrer Thätigkeit in den Mischehen oder als Männer des öffentlichen Lebens unverstanden bleiben wollen. Für eine solche Gegend eignen sich darum nur Geistliche, die bereits von Haus aus das Polnische kennen oder als ganz junge Geistliche es sich sehr bald gerade auch in der Form des kassubischen Dialekts aneignen. Dazu sind die Verhältnisse westpreußischen Dorflebens denjenigen einer nordthüringischen Stadt so fremd wie möglich, und selbst der Gärtner setzt seine Gewächse nicht in ein ganz ungeeignetes Erdreich um. In Sierakowitz kommt es deshalb lediglich auf die Pflege des konfessionellen und nationalen Bewußtseins einer ziemlich niedrig stehenden Bevölkerung an, während der Geistliche einer thüringischen Stadt ein Volksmann sein muß, nicht nur ein Sonntagsprediger auf der Kanzel und ein Lehrer im Konfirmandenunterricht, sondern thätig für Volksbildung und Volkshebung im weitesten Sinne des Wortes. Und gerade dann, wenn ich in Sierakowitz in demselben Sinne wie bisher wirken und die Massen um mich schaaren könnte, wäre eine erneute Disciplinaruntersuchung die unausbleibliche Folge. Denn der Oberkirchenrath, wenn er nur über eine Spur von Konsequenz verfügt, wird in Westpreußen, im Lande der Junker, nicht dulden, was er in Sangerhausen verhindern wollte.

Ich habe die Behörde gebeten, mir einen etwas geeigneteren Ort für meine zukünftige Thätigkeit zuzuweisen, aber bisher vergeblich. Es scheint, als wenn frei und sozial denkende Geistliche in Preußen ihre Gesinnung nur noch bei Nacht äußern dürften, wie denn leider der Rückzug der Geistlichen und anderer Beamten aus der sozialen Bewegung sehr nachhaltig ist.

Die Brotfrage spielt eben heutzutage eine mächtigere Rolle als zu einer Zeit, wo der Stifter unserer Religion sprechen konnte: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet. Böse aber wäre es, wenn nicht wenigstens einzelne ihre Gesinnung und Ueberzeugung über alles hoch hielten und die Mühseligkeiten einer unsichern Zukunft im Interesse des Volkes auf sich nähmen, um zu zeigen, daß es noch Männer giebt, Männer fest wie die Felsen im Meere, die bleiben wie sie gewachsen, Männer, die unerschrocken eintreten für Volksbefreiung und Volkshebung, wie viele auch dem Mammon und den Orden nachjagen. Ernten sie auch keine Lorbeeren, so steht doch zu hoffen, daß sie nicht ganz verlassen sind, daß sie Unterstützung finden.

Verwaltung und Rechtspflege.

* In Sachen des lippeschen Erbfolgestreites erfährt das „Leipz. Tgbl.," daß ein Termin für den Zusammentritt des aus dem König Albert als Vorsitzenden und aus sechs Mitgliedern des Reichsgerichts gebildeten Schiedsgerichts zwar noch nicht bestimmt ist, daß aber der Schiedsspruch voraussichtlich im Monat Juni d. J. erfolgen wird.

* Der Disciplinarprozeß gegen Herrn Dr. Karl Peters ist öffentlich verhandelt worden. Dieser Umstand veranlaßt die „Köln. Ztg." den Werth der Oeffentlichkeit zu preisen, auf die man im Militärverfahren leider immer noch vergeblich wartet. Trotz des Schuldspruches kann Dr. Peters sich noch glücklich preisen, daß er nicht zufällig auch Reserveoffizier ist und so der Geheimhaltung des Strafverfahrens zum Opfer gefallen wäre. In dieser Hinsicht schreibt das rheinische Blatt:

Ein geheimes Verfahren würde nothwendig bei allen seinen Gegnern und nicht minder bei allen Feinden unserer Kolonialpolitik und unseres Reiches zu einer Kette von Lügen und Verdrehungen geführt haben, gegen die ein ehrlicher Kampf unmöglich gewesen wäre. Jetzt sind die Anklagepunkte, die Beweisstücke und die Vertheidigungsgründe offen vor jedermanns Augen vorgetragen, der Thatbestand ist festumgrenzt, der Gerichtshof hat klar und unzweideutig seine Ansichten und Beschlüsse niedergelegt; so ist ein fester Boden geschaffen, an dem sich jedermann halten muß. Diese Oeffentlichkeit des Verfahrens ist denn auch die einzige und eine wirksame Waffe, um jeder dauernden Schädigung unserer Kolonialsache durch das Auftreten des Dr. Peters vorzubeugen. Wir fühlen uns in Deutschland stark genug, die öffentliche Bloßlegung solcher traurigen Vorkommnisse als etwas ganz Selbstverständliches zu betrachten, weil wir gerade in ihr die Bürgschaft sehen, daß solche Vergehen eine große Seltenheit bleiben, daß sie nicht im Mistbeete der Vertuschung um sich wuchern und das ganze Staatsleben vergiftende Blüthen und Früchte treiben. Das ist für uns eine große Stärke . . .

Und im Militärstrafverfahren? Ist das deutsche Heer etwa nicht stark genug, die Oeffentlichkeit ebenfalls zu vertragen? Im übrigen sei hier noch eine Mittheilung der „Rhein.-Westf. Ztg." verzeichnet, eines Blattes, das Herrn Dr. Peters unter seinen besonderen Schutz genommen hat. Danach scheint die Verurtheilung durch die Disciplinarkammer den Genossen von Peters doch recht unerwartet gekommen zu sein. Die berliner Abtheilung der Kolonialgesellschaft hatte nämlich bereits in fester Erwartung der Freisprechung des Dr. Peters im Voraus ein Siegesmahl für den Abend vorbereitet. Der Ausgang der Verhandlung wird diese Absicht aber wohl vereitelt haben.

* Die Nachricht über den aberdeener Zwischenfall, wonach englische Küstenwachtschiffe das Fischen fremder Schiffe im Firth von Moray verhindert und der altonaer Fischerbark „Alster" verboten haben, den in diesem Firth gemachten Fischfang in Aberdeen zu landen, ist noch immer nicht vollständig aufgeklärt. Soweit die „Köln. Ztg." bisher ermitteln konnte, soll das Verbot sich nicht auf das Fischen im Firth von Moray erstrecken, das vielmehr auch den deutschen Barken daselbst gestattet ist; dagegen soll allerdings ein englisches Verbot bestehen, das englischen Fischerbooten des Landen von Fischfang aus dem Firth von Moray an der ganzen schottischen Küste, also auch in Aberdeen, untersagt. Dieses Verbot ist jetzt von der aberdeener Behörde auch auf die deutsche Fischerbark „Alster" ausgedehnt worden. Der deutsche Eigenthümer hat aber gegen diese neue Auslegung bei den maßgebenden Gerichten Einspruch erhoben und erst, wenn die Entscheidung vorliegt, wird sich ein zuverlässigeres Bild über die Berechtigung des gewaltsamen Einschreitens der aberdeener Behörden gewinnen lassen.

* Es wird manchmal zu ergötzlich gegen den „Nordost" vorgegangen. So hatte dieser für den 26. d. eine Versammlung nach Eggesin anberaumt und sie in fürsichtigster Weise schon am 22. dem Amtsvorsteher ordnungsmäßig gemeldet. Der Amtsvorsteher aber erklärte, seine „Genehmigung" nicht eher geben zu können, als bis er die Rede im Wortlaut zu Gesicht bekommen habe, welche am besagten 26. April gehalten werden soll! Natürlich wird sich der Verein „Nordost" an das drollige Verlangen des Amtsvorstehers, eines Forstmeisters, nicht gekehrt und ihm anheimgestellt haben, sich die Rede anzuhören, wenn er sie kennen lernen wollte.

* Der gelegentlich der Berathung des Postetats im Reichstage erörterte Konflikt zwischen der Reichstelegraphen-Verwaltung und der Verwaltungsbehörde Breslau hat im Kreise Herford, Provinz Westfalen, ein würdiges Seitenstück gefunden. Der Platz Löhne i. W., 5 km von Bad Oeynhausen, beantragte schon vor Jahresfrist Anschluß an den damals eröffneten Telephonverkehr in Oeynhausen, welcher bereitwilligst von der Reichstelegraphen-Verwaltung genehmigt, aber infolge Verbots des Kreisausschusses gegen Ausführung des Gestänges auf der Kreischaussee nicht zur Ausführung kommen konnte. Obgleich der Regierungspräsident und auch der Oberpräsident der Provinz Westfalen dem Kreise das Recht absprachen, ein solches Verbot zu erlassen, beharrte der Kreisausschuß dennoch auf der Ansicht, daß der Bundesrathsbeschluß vom 25. Juni 1869 nicht auf Fernsprech-, sondern nur auf Telegraphenlinien anzuwenden sei. Diese juristische Auslegung des Herrn Assessors, der in allen Verwaltungen, selbst in den Kreisausschüssen, dominirt, stellte zwischen dem Telegraphenlinien nothwendigen Material: Stangen, Leitungsdraht, Isolatoren, und dem für Telephonlinien einen solchen Unterschied fest, daß der Bau verboten werden mußte! Die Reichspost hat in anerkennenswerthester Weise bis jetzt diesen Assessorismus, die „Boa Constrictor in der Verwaltung," wie Fürst Bismarck sagt, nicht aufkommen lassen und praktische Kräfte mehr geschützt. Durch ihr schließlich gestelltes Ultimatum, den Kreis gegen alle Neueinrichtungen zu boykottiren, wurde der Kreisausschuß, nachdem der Streit über ein Jahr gedauert, jetzt endlich zur Freigabe der Kreisstraße bewogen.

* Die Einführung einer Mittelzone im Fernsprechverkehr, und zwar mit einer Gebühr von 50 Pfg., hat im Anschluß an die zu Beginn dieses Jahres erfolgte bedeutende Herabsetzung der Fernsprechgebühr für Entfernungen von nicht mehr als 50 km jetzt die duisburger Handelskammer bei dem Reichspostamt in Anregung gebracht.

* In Landsberg a. W. hat der Magistrat eine bemerkenswerthe Anordnung getroffen. Er hat sämmtliche Bureaus der städtischen Verwaltung angewiesen, Eingaben und Gesuche, welche an die Verwaltung gerichtet werden sollen, auf Wunsch der Petenten kostenfrei auszuarbeiten, so daß es nur deren Unterschrift bedarf, um das Schriftstück gehörig formulirt den Instanzenweg gehen zu lassen. Der Grund zu dieser anerkennenswerthen Maßnahme ist darin zu suchen, daß viele Eingaben, von unkundigen Personen verfaßt, als völlig unverständlich zurückgegeben werden mußten, wodurch Zeitverlust und Verschwendung der Arbeitskraft entstand. Auch soll in Zukunft den unkundigen Personen eine Schreibgebühr erspart bleiben, welche sie sonst an andere zu zahlen haben.

Volkswirthschaftliches.

* Eine Versammlung von Abgesandten der Thüringer Gewerbevereine, die am letzten Sonntag in Weimar tagte, beschloß zur Handwerkervorlage:

Das Bestreben der Reichsregierung, durch den Gesetzentwurf über die Organisation des Handwerks dieses zu heben, wird dankend anerkannt, jedoch ist der Gesetzentwurf in dieser Form unannehmbar, da die Kosten, welche durch die Neueinrichtungen dem Handwerkerstande auferlegt werden, in keinem Verhältniß zu den zu erhoffenden Vortheilen stehen. Handwerkerkammern, hervorgegangen aus direkter geheimer Wahl aller Handwerker des betr. Bezirks, erscheinen geeignet, zur Hebung des Handwerks beizutragen. Eine Beaufsichtigung der Lehrlinge durch aus dem Handwerkerstande hervorgegangene Staatsbeamte, die von den Handwerkerkammern vorgeschlagen werden, erscheint geeignet, eine bessere Ausbildung der Lehrlinge herbeizuführen. Fachschulen für

---

„Gewiß, Israel, ich habe es nicht vergessen. Und dann heirathete ich Esra. Alles vergangen, ich mag kaum daran denken. Aber gewiß war es doch zu unserem Besten."

„Das glaube ich auch. Man sagt ja, die Ehe sei ein Erziehungsmittel, und wir sind gewiß beide gründlicher erzogen worden, als es der Fall sein würde, wenn wir einander geheirathet hätten."

„Da steht Käthe unter der Thür und schaut nach mir aus," sagte die alte Dame, „sie hat mich, um 4 Uhr zurück zu sein, da sie sich sonst ängstigen würde. Es ist gewiß nach 4," und die kleine Dame seufzte.

Der alte Mann begrüßte Käthe und wanderte dann langsam weiter.

Der folgende Tag brachte Regen, Nebel, Schmutz und Ostwind und das hielt 14 Tage an. Dann kam ein herrlicher Apriltag; die Luft war warm, die Sonne schien, die Knospen der Bäume zeigten das erste Grün, und im jungen Grase dufteten die ersten Veilchen. Am Vormittag klopfte der alte Mann an das Haus, in dem die alte Dame wohnte und fragte nach ihr.

„Sie ist ein Weilchen spazieren gegangen," sagte Käthe. „Ich wollte sie nicht fortlassen, da der Erdboden noch so naß ist, aber sie liebt die frische Luft so sehr, ich mußte sie gehen lassen."

Er fand sie in einem sonnigen Winkel am Wege auf einem alten Eichenstamme sitzen und setzte sich zu ihr.

„Marie," sagte er, nachdem sie eine Zeit lang über das Wetter, den Gesang der Vögel, die knospenden Bäume und die Schönheit des Frühlingstages gesprochen hatten, „ich habe über vieles nachgedacht seit unserem letzten gemeinsamen Spaziergange."

„Was denn zum Beispiel, Israel?" fragte sie.

„Nun Marie, ich dachte, ob es nicht sehr vernünftig sein würde, wenn wir unsern Streit von vor fünfzig Jahren beilegten und uns jetzt noch heiratheten. Höre erst," sagte er hastig, da sie ihn unterbrechen wollte, „höre mich erst an, bis ich alles gesagt habe, was du hören sollst. Jedermann nennt uns alt, aber wir sind nicht alt. Wir fühlen uns jung und jetzt gewiß jünger, als es manchmal in den schweren Zeiten unseres Lebens der Fall war."

„Ich gewiß," sagte sie.

„Wir sind auch beide noch nicht kindisch und haben es satt, uns wie Kinder behandeln zu lassen; wir können beide noch selbst bedienen und pflegen."

„Mein Haus steht, wie ich es verlassen habe, vollständig eingerichtet; Jakob wollte es vermiethen, aber da blieb ich entschieden, das litt ich nicht. Alles ist bereit, um wieder drin zu wirthschaften, außer den Vorräthen, und wir können leicht ein Mädchen finden —"

„Ich brauche noch kein Mädchen, Israel, ich kann die Arbeit noch allein verrichten."

„Nun, wir können es uns leisten. Und wir können uns ein Pferd, eine Kuh und Geflügel halten, auch der Garten muß immer hübsch in Ordnung sein. Wir können alles hübsch zusammen überlegen, Besuche machen und empfangen und alles einrichten, wie es uns gerade gefällt. Glaubst du nicht, daß wir glücklich miteinander werden könnten?"

„Gewiß, Israel, ganz gewiß. Aber was wird Jakob sagen und was werden Ella und Käthe sagen?"

„Daran habe ich auch gedacht, und ich glaube nicht, daß sie irgend welche ernstliche Einwendungen machen werden, wenn wir zuvor unser Testament zu ihren Gunsten machen."

„Da hast du recht, Israel."

„Dann sagst du also ‚ja,' Marie, willst du?"

Sie antwortete nicht gleich und er beobachtete sie ängstlich.

„Israel," sagte sie nach längerem Stillschweigen, „warum sprichst du von dergleichen zu mir? Warum heirathest du nicht eine jüngere, frischere Frau?"

Er sah sie verwundert an.

„Warum, Marie?" sagte er, „weil ich keine andere Frau so lieb habe wie dich. Und dann, Marie — du sollst noch einmal wieder frei und unabhängig und glücklich sein."

Thränen standen in den Augen der alten Dame, aber ihre Lippen lächelten.

„Israel," sagte sie, „ich glaube, du kannst jenen alten Streit als beigelegt betrachten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970428027/fragment/page=0002

jedes einzelne Handwerk sind in genügender Anzahl auf Reichskosten zu errichten und zu unterhalten.

Der Beschluß soll den Vereinen des Verbandes vorgelegt und dann an den Reichstag abgesandt werden.

Der Innungsausschuß in Breslau, so meldet man von dort, lehnte die Betheiligung an der in Berlin am 26. d. M. tagenden Handwerkerkonferenz ab, bezeichnete die Veranstaltung als eine „Ueberrumpelung", erklärte die Vorlage der Regierung als unannehmbar und hielt fest an dem v. Berlepsch'schen Entwurf.

* Aus den Berichten über das Auftreten der Schafräude in Preußen (mit Ausschluß des Kreises Grafschaft Bentheim) im Jahre 1896 geht hervor, daß die Tilgung dieser Seuche im letzten Jahre keine wesentlichen Fortschritte gemacht hat. Der Minister der Landwirthschaft hat daher angeordnet, daß zur weiteren Unterdrückung der Schafräude das bisherige Tilgungsverfahren auch im laufenden Jahre angewendet wird.

Schule und Kirche.

* Die Universität Straßburg besteht jetzt 25 Jahre. Am 28. April 1872 wurde das „Gesetz, betr. die Universität Straßburg" und die Stiftungs-Urkunde von Kaiser Wilhelm I. erlassen und unmittelbar darauf, am 1. Mai, fand die feierliche Eröffnung statt. Die jüngste deutsche Hochschule, die des ersten Deutschen Kaisers Namen trägt, begeht also heute das Fest ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens; noch ein Jubiläum aus der Wiedererschöpfung des Deutschen Reichs, ein würdiger Schluß der mannigfaltigen Feiern, ein Fest der Kultur, des friedlichen Geisteskampfes. Mit 212 Studenten im Mai 1872 ins Leben getreten — nur Kiel und Rostock zählten damals noch weniger — erreichte die junge Universität rasch im ersten Jahrfünft eine Studentenzahl von 707 und hatte damit die Hälfte der deutschen Universitäten überholt. Wenn später die Zunahme langsamer ging und jetzt Straßburg mit etwa 1000 Studenten ungefähr noch die Mitte in der Reihenfolge der 21 deutschen Universitäten einnimmt, so rührt das wohl hauptsächlich daher, daß der nationalpatriotische Geist und Schwung aus der ersten Periode nach Gründung des Deutschen Reichs, der auch so manches deutsche Studentenherz nach der wunderschönen Stadt Straßburg zog, nachgelassen hat. Auch hat die Universität aus dem eigenen Lande Elsaß-Lothringen noch immer nicht den Zuspruch, den man erwarten könnte. Zum Theil ziehen die Versöhnlichen es immer noch vor, ihre Söhne in Frankreich ausbilden zu lassen, und im ganzen wendet sich überhaupt ein geringerer Prozentsatz der Elsaß-Lothringischen Jugend dem Universitätsstudium zu, als sonst im deutschen Reiche. Das Reich trägt jährlich 400,000 M. zur Unterhaltung der Straßburger Universität bei.

Parlamentarisches.

* Wie aus Altona berichtet wird, ist am 25. April an den Bundesrath und Reichstag eine Petition mit 21,691 Unterschriften aus allen Theilen Deutschlands abgegangen, die sich gegen die Zollerhöhung für gesalzene Heringe sowie gegen die Einführung eines Zolles auf frische Heringe, Sprotten und Fische jeder Art ausspricht.

* Dem Abgeordnetenhause sind die Nachweisungen der auf Grund der Gesetze vom 8. April 1895 und vom 3. Juni 1896 im Etatsjahre 1896/97 zur Förderung des Baues von Kleinbahnen bewilligten bezw. in Aussicht gestellten Staatsbeihilfen zugegangen.

Ausland.

Der türkisch-griechische Krieg.

Das griechische Volk zwang den König feuerzeit zum Einschreiten in Kreta, es zwang ihn zum Krieg gegen die Türkei, und nachdem alle Bedingungen erfüllt waren, soll wegen der Niederlagen in Thessalien die Dynastie entfernt werden. So lauten einfach die Meldungen aus Athen. Der Kronprinz Konstantin wird für den unglücklichen Rückzug von Larissa verantwortlich gemacht, und daß er nicht ohne Schuld ist, zeigt seine Abberufung. Ein großer Fehler war jedenfalls die Entsendung des Kronprinzen ins Hauptquartier ohne bestimmtes Kommando. Ein so hoher Herr hindert die Anordnungen des Oberkommandirenden, ohne daß er es will, und seinen Meinungen wird ein Werth beigelegt, den sie nicht verdienen. Es haben bereits Tumulte und antidynastische Kundgebungen in Athen und auch in der Provinz stattgefunden, und die Lage des Königs Georg darf für schwer bedroht gehalten werden. Der Sturz des Ministeriums ist in sicherer Aussicht, und die Möglichkeit, daß Delyannis den König Georg mit sich reißt, ist näher denn je gerückt. Die Volksleidenschaften sind geweckt, und die eklatanten Mißerfolge der letzten Tage lassen es zweifelhaft erscheinen, ob die Ankündigung eines äußersten Widerstandes den Ausbruch der Revolution verhindern kann. Die republikanische Partei macht Anstrengungen, die Königsfamilie zur Abreise zu veranlassen, um freiere Hand zu haben; es werden Stimmen laut, welche verlangen, das bisherige Ministerium zur Verantwortung zu ziehen. Der König verhandelt mit den Führern der Opposition, eine Besserung der Lage wäre indeß nur von einem unbestrittenen Erfolg der griechischen Waffen zu erwarten.

Der „Neuen Freien Presse" wird aus Athen telegraphirt: Je mehr die Vorgänge an der Grenze bekannt werden, um so rückhaltloser mißbilligt man hier die Feigheit, mit welcher die den Generalstab des Kronprinzen bildenden Hofschranzen gehandelt haben. War schon der Rückzug auf Larissa nach dem Verluste von nur zehn Todten und bei durchaus nicht ungünstigem Stande der Schlacht unerhört, so fehlt für die Preisgabe von Larissa jedes Verständniß. Eine Stadt, an deren Befestigung wochenlang gearbeitet wurde, in der sich große Vorräthe an Kriegsmaterial und Lebensmitteln befinden, ohne eine Niederlage erlitten zu haben und ohne Schwertstreich aufzugeben und die ganze Bevölkerung einer Provinz ihrem Schicksale zu überlassen, dürfte in der Kriegsgeschichte vereinzelt dastehen. Es fehlt nicht an Stimmen, welche laut „Verrath!" rufen, den ganzen Krieg als Komödie bezeichnen und Rache für das nutzlos vergossene Blut verlangen. Welche Ereignisse hier noch eintreten, ist vorläufig nicht abzusehen. Nur so viel ist sicher, daß die Dynastie einen Schlag erlitten hat, von dem sie sich kaum erholen wird. In Larissa haben sich empörende Scenen abgespielt. Die Hauptsorge galt dort dem Königlichen Hausrathe, zu dessen Bergung Eisenbahnwagen in Anspruch genommen wurden, anstatt sie der furchtbar gefängstigten Bevölkerung zur Benutzung zu überlassen. Der Ministerrath hat sich in Permanenz erklärt, doch werden seine Beschlüsse geheim gehalten. Auch unter den Gesandten der Mächte finden mehrfach Konferenzen statt. Eine weitere athener Depesche des genannten Blattes besagt: „Die Lage ist äußerst kritisch. Das Volk erbricht die Waffenläden, Redner durchfahren die Stadt, um das Volk zu beruhigen. Der Sturz des Ministeriums gilt als gewiß. Der Abgeordnete Rallis ist im Königl. Palast. Die Kammer hält abends Sitzung. In der Stadt herrscht eine furchtbare Aufregung.

Oesterreich-Ungarn.

Nach tschechischen Blättern machte die Regierung ein neues Zugeständniß an die Tschechen und Polen in Schlesien. Das troppauer tschechische Gymnasium wird verstaatlicht, das polnische Gymnasium in Teschen erhält das Oeffentlichkeitsrecht.

Der Ausstand der Spinnereiarbeiter in und bei Trautenau dehnt sich weiter aus. Es sind neuerdings die Arbeiter weiterer vier Spinnereien in den Ausstand getreten.

Frankreich.

Die Leitung der pariser Arbeiterbörse erklärt, daß am 1. Mai keinerlei Manifestationen stattfinden. Indessen beabsichtigt die Partei des Abg. Guesde gleichwohl eine Kundgebung zu veranstalten.

Niederlande.

Anläßlich der Ankunft der beiden Königinnen in Amsterdam veranstalteten gestern die Anarchisten und Sozialisten antidynastische Kundgebungen, die jedoch von der Volksmenge kräftig zurückgewiesen wurden. Mehrere Ruhestörer wurden verhaftet.

Italien.

Bei dem gestrigen Empfange der Präsidien des Senats und der Deputirtenkammer durch den König sagte der Präsident des Senats in seiner Ansprache, der König dürfe für den Schutz der Gesellschaft und für die Vertheidigung des Vaterlandes auf den Senat rechnen. Der Präsident der Kammer führte in seiner Ansprache aus, jetzt würden alle sich noch dichter um den König als das Symbol und die Bürgschaft der nationalen Einheit und der freiheitlichen Institutionen schaaren. Der König dankte den Abordnungen des Parlaments und versicherte denselben, die Kundgebungen hätten ihn den Mordanschlag vergessen machen und ihm neuen Antrieb gegeben, sich ganz der Zukunft des Vaterlandes zu widmen.

Nach der „Pol. Korr." ist die Meldung, daß der Papst dem Könige anläßlich der Errettung vom Mordanschlag Glückwünsche übermitteln ließ, nicht richtig. Es fiel vielmehr in politischen Kreisen auf, daß jede Kundgebung des Vatikans unterblieb.

Nach der „Pol. Korr." ist Riccotti Garibaldi nach Athen in der Absicht gereist, im Einvernehmen mit seinem Bruder Menotti auf Grund eigener Wahrnehmung zu entscheiden, ob die Bildung eines eigenen Freiwilligencorps zweckmäßig sei. Die Anwerbung von Freiwilligen ist in ganz Italien verboten worden.

Der russische Großfürst-Thronfolger wird von Algier in Palermo erwartet, wo er voraussichtlich einen längeren Aufenthalt nehmen wird.

Man hofft, in der ersten Hälfte des Mai den Prozeß gegen den Attentäter Acciarito beginnen zu können. Letzterer hat in einem langem Verhör lakonisch erklärt, daß er sich zu dem Verbrechen durch Verzweiflung habe hinreißen lassen. Die Anklage gegen Acciarito fußt auf dem Artikel 117 des neuen Strafgesetzbuches, welcher lautet: Jedes Individuum, welches eine gegen das Leben, die Integrität oder die Freiheit der geheiligten Person des Königs gerichtete Handlung begeht, wird mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft.

Rußland.

Der Generalgouverneur Fürst Imeritinsky erklärte dem katholischen Bischof Kikinski gegenüber, die russische Regierung werde ihr Aufsichtsrecht über die polnische Geistlichkeit streng durchführen und keinerlei Aenderung vornehmen.

Serbien.

Gerüchtweise verlautet, der König werde sich Anfang Mai mit der 17jährigen montenegrinischen Prinzessin Xenia verloben.

Türkei.

Der griechische Metropolit Ambrosius in Uesküb (Macedonien), der sich der vom Sultan ausgesprochenen Amtsentsetzung nicht fügen wollte, wurde ausgewiesen und durch Militär aus der Stadt entfernt. Wie gemeldet, ist der Metropolitensitz den Serben zugesprochen worden.

Afrika.

Nach Meldungen, die in Madrid aus Melilla eingetroffen sind, steht der spanischen General Cami mit 3000 Mann an der Grenze von Marokko, während zwei Schwadronen französischer Reiterei bereits das zu Marokko gehörende Gebiet des Kabylenstammes Beni Hojin besetzt haben. Das ganze Grenzgebiet zwischen Oran und dem spanischen Gebiet von Melilla befindet sich im Kriegszustande.

Provinzialnachrichten.

✝ **Torgau**, 27. April. [Hafenbahn.] Seit mehreren Tagen sind Ingenieure beschäftigt, die hiesige Hafenbahn zu trociren. Dieselbe soll auf kürzestem Wege nach der Halle-Torgau-Gubener Bahn geführt werden, und zwar nimmt sie ihren Weg durch unser herrliches Glocks. Durch die Hafenanlage und die neuen Straßenzüge ist uns schon ein erheblicher Theil davon verloren gegangen, und nun nimmt die neue Bahnanlage auch noch einen bedeutenden Theil in Anspruch. Wie wir hören, wird die große Speditionsfirma Ziegler Ullmann & Cie. in Wallwitzhafen die Anlage der Bahn ausführen lassen und zwar soll die hallesche Baufirma Knoch & Kallmeyer damit betraut werden. Wenn die entsprechenden Verträge recht bald zum Abschluß kommen, dann kann zum Herbst die Bahn bereits dem Betriebe übergeben werden, da technische Schwierigkeiten nicht zu überwinden sind.

⊠ **Eisleben**, 27. April. [Abschiedsfeier. — Sittlichkeitsverbrechen.] Dem Postdirektor Hrn. Schmidt zu Ehren, welcher nach Gelsenkirchen versetzt wird, ist anläßlich seines Scheidens von hier durch die Postbeamten ein Kommers und seitens seiner Freunde ein Abschiedsessen veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm im kunstvoll geschnitzten Rahmen das Bild hiesiger Post überreicht. — Ein auf der Wanderschaft befindlicher Knecht hat an einem 7jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen (nicht weit von der Halleschen Chaussee) verübt und ist verhaftet worden.

✝ **Stolberg** (Harz), 27. April. [Traurige Post.] Im nahen Dorfe Schwenda erhängte sich gestern das 16jährige Mädchen P. — Die seit Oktober v. J. vermißte Wittwe B. aus Straßberg ist jetzt als verweste Leiche im Holze erhängt gefunden worden. — Auch der seit Herbst v. J. verschollene Maurer K. aus Schielo ist im Zudenteiche bei Harzgerode als Leiche gefunden; die Taschen waren noch mit schweren Steinen gefüllt, ein Zeichen, daß der unglückliche Mann ein baldiges Auffinden verhindern wollte.

C. **Cölleda**, 27. April. [Feuer. — Wildgatter.] Die Stille des heutigen Morgens wurde kurz vor 6 Uhr durch Feuerlärm unterbrochen. Es brannte in dem Gehöfte des Schuhmachermeisters Arndt schon längere Zeit, ohne daß der Thürmer etwas gesehen hätte. Endlich bemerkten die Nachbarn das entfesselte Element und schrieen nach Hilfe. Die herrschende Windstille machte es den Löschmannschaften möglich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, nur eine Scheune mit Stallgebäude fielen den Flammen zum Opfer, auch verbrannten mehrere Ziegen und Schweine. Ueber die Entstehungsursache ist man völlig im Unklaren. — Ein Wildgatter für Hirsche hat Baron von Werthern auf Groß-Neuhausen in seinen hiesigen Waldungen jetzt eingerichtet und zu diesem Zwecke ca. 2500 Morgen des schönsten Waldbestandes durch einen hohen Drahtzaun eingegrenzt. Die Besetzung des Reviers ist mit einer sechsköpfigen Hirschfamilie begonnen und soll mit anderen, aus Ungarn einzuführenden weiblichen und männlichen Hirschen vervollständigt werden.

, **Weißenfels**, 27. April. [Eine Seiltänzertruppe] produzirte sich dieser Tage in Hohenmölsen. Dieselbe führte ein aus Querfurt stammendes 10jähriges Mädchen mit sich, das mit Genehmigung des Vaters bei der Truppe die Seiltanzkunst erlernen sollte. Das Mädchen erfreute sich nicht der liebevollsten Behandlung, denn in den letzten Tagen wurde es mit einer Kohlenschaufel aus nichtigem Grunde von der Frau „Direktor" in der unbarmherzigsten Weise maltraitirt. Auch soll das Kind vorher von den beiden Ehegatten arg gemißhandelt und ihm die Kost entzogen worden sein. Die Polizei beschäftigt bereits die Angelegenheit, und das Kind ist in andere Pflege gegeben worden.

b **Erfurt**, 27. April. [Ertrunken. — Leichenfund. — Zum 1. Mai.] Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute nachmittag in der Aue am sog. „Studentenrasen." Beim Spielen gerieth dort die 9jährige Helene Kellner aus Ilversgehofen in die Gera. Trotzdem Hilfe bald zur Stelle war, konnte die Verunglückte nur als Leiche gelandet werden. Um 2 Uhr hatte sie die elterliche Wohnung frisch und munter verlassen, um 3 Uhr wurde sie den Eltern als Leiche zugetragen. — Seit Mitte vorigen Monats war ein Dienstmädchen von hier aus ihrem Dienste verschwunden. Heute wurde ihre Leiche in der „Wilden Gera" im Brühl gelandet. Liebesgram hatte zum Selbstmord geführt. — Dem geplanten Umzuge der Sozialdemokraten am 1. Mai ist die behördliche Genehmigung auf Grund der §§ 9 und 10 des Gesetzes vom 11. März 1850 versagt. Der Umzug wird als eine Demonstration angesehen, durch die eine Gefahr für die öffentliche Ordnung befürchtet wird.

x. **Eilenburg**, 27. April. [Die Manie des Selbstmordes hat über eine geachtete Familie im benachbarten Zschettgau schweres Leid verhängt; dort erschoß sich gestern der Sohn des Gutsbesitzers Hornig, Elsterwerdaer Präparand, in dem Gehöft seines Vaters. Das Motiv der That ist unbekannt.

x. **Eilenburg**, 27. April. [Ein Kahnfahrer ertrunken.] Als sich gestern abend drei junge Leute mit Kahnfahren auf dem Mühlgraben vergnügten, schlug der Kahn um und der Tischlergeselle Karl Schmidt, welcher am Tage vorher sein Gesellenstück gemacht hatte, ertrank, während sich die beiden anderen durch Schwimmen retten konnten.

— [Ordensverleihungen.] Dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Kretschmann zu Magdeburg, dem Pfarrer Heise zu Hoismar im Kreise Mühlhausen i. Th., dem emeritirten Pfarrer Hertting zu Platke im Kreise Salzwedel, ist der Rothe Adler-Orden 4. Kl., dem emeritirten Lehrer Schaal zu Halle a. S., bisher an der städtischen Mädchen-Bürgerschule daselbst, der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens der Hohenzollern, dem Rathhaus-Kastellan a. D. Rinatenat zu Nordhausen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Die Erlaubniß zur Anlegung des Ritterkreuzes zweiter Klasse des Königlich bayerischen Militär-Verdienst-Ordens: dem Hauptmann von Gerlach im Infanterie-Regiment Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (1. Magdeburg) Nr. 26 und des Oesterreichisch-Kaiserlichen Ordens der Eisernen Krone zweiter Klasse: dem Oberst Kunhardt von Schmidt, Commandeur des Ulanen-Regiments Hennigs von Treffenfeld (Altmärkisches) Nr. 16 ertheilt.

—z. **Zerbst**, 26. April. [Die Vorbereitungen zur 500jährigen Jubelfeier der hiesigen Schützengilde] sind in vollem Gange. Das Fest dauert vom 23. bis einschl. 27. Mai, und es werden dazu Schützen aus allen Theilen Deutschlands erwartet. Der herzogliche Hof wird am 23. und 24. Mai hier am Feste theilnehmen. Das Fest wird durch einen Festgottesdienst in der St. Nikolaikirche eröffnet. Am 23. nachm. findet der historische Festzug statt und abends an demselben Tage ist die erste Aufführung des von Hofrath Bunge-Cöthen gedichteten Festspieles „500 Jahre allzeit in Treue." Namhafte Preise kommen zur Vertheilung.

* **Dessau**, 27. April. [Ausstand.] Gestern haben 31 hiesige Tischlergesellen, die meistens in kleineren Werkstätten beschäftigt waren, die Arbeit eingestellt, weil ihnen von den Meistern die geforderte Lohnerhöhung nicht gewährt worden ist. Die Mehrzahl der in größeren Werkstätten arbeitenden Gesellen haben sich dem Ausstande nicht angeschlossen.

✝ **Eisenach**, 27. April. [Schadenfeuer.] Heute morgen brannten im Nachbardorfe Förtha zwei zum Gasthofe „zum Löwen" gehörige, mit bedeutenden Futtervorräthen gefüllte Scheunen nieder. Etwa 30 Schafe und 4 Schweine kamen dabei in den Flammen um.

* **Eisenach**, 27. April. [Die deutsche Landwirthschaftsgesellschaft] unternimmt vom 11. Mai bis 1. Juni eine landwirthschaftliche Studienreise durch Ungarn mit 150 Theilnehmern aus allen deutschen Staaten.

⨯⨯ **Gera**, 27. April. [Die Schwindlerin Elsa Vetter] mit wirklichem Namen Marie Emilie Mathes, die im Geraer Landgerichtsgefängniß untergebracht ist, fühlt selbst in der unfreundlichen Zelle ihre Brust von freudigen Stolz geschwellt, ob der ihr so lange gelungenen Täuschung. Beim Verhör war ihr Auftreten höhnisch. Nach Ausweis der Akten haben die von ihr Bestohlenen und Geschädigten förmliche Anträge nicht gestellt, aber die Verfolgung der Strafthat der Behörde anheimgegeben. Wegen schweren und leichten Diebstahls sowie Betrugs wird der Mathes die Anklageschrift wahrscheinlich in den nächsten Tagen zugestellt werden.

* **Leipzig**, 27. April. [Vom Stuhle gestürzt und getödtet.] In Plagwitz stürzte das 1¼ Jahre alte Söhnchen des Lackierers Berger in einem unbewachten Augenblick von einem Stuhle. Das kleine Wesen fiel so unglücklich, daß es lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Nachmittags in der fünften Stunde gab das Kind seinen Geist auf.

Neuheiten von Sonnenschirmen empfehlen in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen

A. Huth & Co.

Gr. Steinstrasse 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970428027/fragment/page=0003

Zeichnungen

auf die am 30. April cr. zum Course von 100,50 % zur Subscription gelangende steuerfreie 4% Prioritäts-Anleihe v. 1897

der

Wladikawkas Eisenbahn-Gesellsch.

nehmen wir entgegen und vermitteln dieselben kostenfrei.

Hermann Arnhold & Co., Bank-Command.-Gesellsch.
Hallescher Bank-Verein von Kulisch, Kaempf & Co.
H. F. Lehmann. Reinhold Steckner.

Subscription auf steuerfreie 4%ige garant. Prior.-Obl. der Wladikawkas-Eisenb. v. 1897.
— Convertirung und Kündigung bis 1. Januar 1908 ausgeschlossen. —
Auf die am 30. cr. à 100 1/2 % zur Zeichnung gelangenden 64,000,0000 Mark dieser Obligationen nehmen wir Anmeldungen kostenfrei entgegen und erbitten baldige Aufträge.
Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft.

4% garantirte Wladikawkas Eisenbahn-Prioritäten
gelangen am 30. d. Mts. zum Course von
100 1/2 % zur Zeichnung.
Aufträge werden durch uns kostenfrei erledigt.
Frenkel & Poetsch.

Patente Gebrauchs-Muster-Marken-Schutz
besorgen prompt, gewissenhaft und billig
Dr. J. Schanz & Co., Leipzig, Grimmaische Str. 3.
Energische Vertretung in Patentstreitigkeiten etc.

Vorwerk's Velour-Schutzborde,
bekanntlich das Beste und Beliebteste, was existirt, ist nur ächt, wenn der auf die Borde aufgedruckte Name **„Vorwerk"** Ihnen nachgewiesen wird. (ad
In jedem besseren Geschäft zu haben.

Fernsprecher Nr. 850. **Eis! Eis!** Fernsprecher Nr. 850.
E. Hoffmann's Eiswerke
Weingärten 41.
Empfehle zur diesjährigen Saison mein oberhalb Halle und Wörmlitz gewonnenes krystallhelles und reines Natureis.
Preise frei Haus:

1 Ctr. 80 ₰	Täglich einen großen Einer Monats-Abonnem.	6 ℳ
1/2 „ 45 „	Täglich einen kleinen Einer „	5 ℳ
1/4 „ 25 „	Einen Tag um andern großen Einer „	3,50 ℳ

Kunst-Eis à Platte 25 ₰, halbe 15 ₰.
Von 10 Ctr. ab bedeutende Preisermäßigung. **E. Hoffmann.**

Ganz vorzügliche
1893er Rhein- u. Moselweine
gut gelagert, mild und bouquetreich,
von **F. W. Borchardt**, k. k. Hoflieferant, Berlin,

1893er Moselblümchen	pr. Fl.	75 Pfg.
1893er Graacher	„	90 Pfg.
1893er Rüdesheimer	„	1,10.
1893er Niersteiner	„	1,25.

Deutsche und französ. Champagner
renommirte Marken zu billigsten Preisen empfehlen
Pottel & Broskowski
Gr. Ulrichstr. 28. — Fernsprecher 193.

Auction.

Die zur Konkursmasse der Schuhwaarenhändlerin **Luise Franke** von hier gehörigen Restbestände von Schuh- und Filzwaaren, ferner verschiedene Rohmaterialien, einige Möbel und Hausgeräthe, sowie eine hochfeine Ladeneinrichtung mit Ladentisch und Fensterverbau sollen am
Freitag den 30. April cr., von Vormittags 9 Uhr ab
im Laden Gr. Ulrichstr. Nr. 46 öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Die Gegenstände können vorher an Ort und Stelle am Donnerstag den 29. d. M., Vorm. von 9—12 Uhr besichtigt werden.
Franz Krug,
Verwalter der Luise Franke'schen Konkursmasse.

Erste Handelslehranstalt zu Halle,
R. Gollasch, Landwehrstraße 7.
Buchführung, kaufm. Rechnen, Schönschreiben, Deutsch, Französisch ꝛc.
Gründliche, durchgreifende Erfolge. (r

Musik-Unterricht.
Alle hierorts eingeführten Musikunterrichtswerke sind vorräthig und hält bei coulanten Bedingungen empfohlen (r
Heinrich Hothan, Große Steinstraße 14. Fernsprecher 1045.

Brillen u. Klemmer
mit besten Rathenower Gläsern,
Schul-Reisszeuge, Schüler-Lupen
empfiehlt in größter Auswahl billigst
Carl Schneider,
Optisches Institut,
20 Große Ulrichstraße 20.

Excelsior-Fahrräder
ausgestellt in der Gewerbe-Ausstellung Leipzig,
schwere und leichte **Tourenmaschinen, Halbrenner und Damen-Fahrräder**
Reelle Garantie. Reparatur-Werkstatt.
empfiehlt
Paul Maseberg, Uhrmacher, Gr. Ulrichstr. 48.

W. Homann, Gr. Brauhausstr. 20.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
Grosse Auswahl. Billige Preise.

Ein bürgerliches Schlafzimmer, aus Nußbaumholz, im engl. Styl gearbeitet, einfach, aber gediegen, bietet günstigen Gelegenheitskauf.
Otto Maseberg, Möbelfabrik.
Gr. Ulrichstraße 10, Hof, kein Laden.

Radfahr-Reform-Costüme für Damen
sowie **alle Sport-Sachen**
elegant sitzend, modern und in erprobt praktischen Ausführungen fertigt an
Wanda Teuscher,
Gr. Sandberg 16, Parterre.
Wasserdichte Stoffe auf Lager.

Kennern von türkischen Tabaken
Sossidi Frères-Cigarretten
empfohlen.

Schweizer Käse
vorzüglicher Qualität, saftig großgelocht
à Pfund **72** Pfg., 1/4 Pfund **18** Pfg.
F. H. Krause, Gr. Ulrichstraße 40, Leipziger Str. 96, Alter Markt 18, Gr. Steinstraße 42.

Der dauerhafteste
Fußboden-Anstrich
ist unser verbesserter
Bernsteinlack mit Farbe,
derselbe trocknet über Nacht hart und giebt den schönsten Glanz.
à Pfund 75 Pfg. nur bei
E. Walther's Nachf.,
Moritzzwinger 1 und Steinweg 26.

Spazierstöcke
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Putz, elegant und billigst
Emma Guth, Streiberstr. 6, (
früher bei Fr. Leissner.
Lager sämmtlicher Putzartikel.

Privat-Vorbereitungsanstalt
für die Aufnahme-Prüfung als Postgehilfe. Die besten Resultate u. Empfehlungen. Aelteste Anstalt. Bisher bestanden 1560 Schüler die Prüfungen. Nur bewährte Lehrer.
Kiel, Ringstraße 55.
Tiedemann, Dir.

Feldbahnen
mit allem Zubehör fertigen und verleihen
Orenstein & Koppel
Fabriken für Feldbahnen und Eisenbahnbedarf, Waggonbauanstalten,
Leipzig, Pachhofstraße 9.

Neue Muster sind eingetroffen!
Wichtig für Hausfrauen.
Grösste Fabrik zur Umarbeitung von alten
Wollsachen
in waschechte, haltbare und geschmackvolle
Kleiderstoffe.
Wollene Damenloden.
Unterrockstoffe. — Herrenstoffe.
Billige Preise.
Streng reelle Bedienung.
Gustav Greve, Osterode, Harz.
Vertreter an allen gröss. Plätzen.
In Halle a/S. erfolgt kostenlose Vermittlung durch (a
A. Möbius, Zapfenstr. 17.

Große Betten 12 Mk. mit rothem Inlet
und gereinigten neuen Federn, (Oberbett, Unterbett und zwei Kissen).
Zu besserer Ausführung .... Mk. 15,—
desgleichen 1½-schläfrig ..... „ 22,—
desgleichen 2-schläfrig ..... „ 26,—
Versand postfrei bei freier Verpackung geg. Nachn. Rückfendung od. Umtausch gestattet.
Heinr. Weissenberg
Berlin N.O., Landsbergerstraße 39.
Preisliste gratis und franco.

Grudeöfen,
anerkannt dauerhaft, empfehle billigst
A. Möbius, Zapfenstr. 17.

Eine ganz vorzügliche Feder ist die (d

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. (ad

---

Auction.

Leipziger Straße 36 (Abbruch).
Donnerstag den 29. d. Vorm. 1/2 10 Uhr
Versteigerung von:
Laden-Vorbau, Thüren, Fenster, Treppen, Nutz- und Brennholz.

Auction.

Sonnabend den 1. Mai cr. Nachmittags 3 Uhr versteigere ich zwangsweise im Restaurant „Mars la Tour" hierselbst, Große Ulrichstraße 10: den Geschäftsantheil des Gutsbesitzers Emil Blittmann zu Nehlitz an der Gesellschaft Wittmann & Co., Gesellschaft mit beschr. Haftung zu Nehlitz, im Betrage von 14000 Mk. mit allen statutarischen Rechten und Pflichten, insbesondere mit dem Rechte auf den Gewinnantheil seit 1. Juli 1896.
Kaufstiebhaber wollen sich dort einfinden. **Engel,** Gerichtsvollzieher.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel

Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970428027/fragment/page=0004